

Nurses' Health Study

## Psoriasis macht wohl depressiv

— Der Zusammenhang ist schon lange bekannt: Psoriasispatienten sind häufiger depressiv als Personen ohne Hautleiden. Ob das nur an der Krankheitslast liegt oder an anderen Faktoren, etwa Entzündungsprozessen, das ist jedoch weitgehend unklar. Nach einer aktuellen Auswertung der Nurses' Health Study (NHS) scheint jedenfalls eine Psoriasis das Depressionsrisiko etwas zu erhöhen [Dommasch ED et al. *BJD* 2015; doi: 10.1111/bjd.14032]. In der Studie wurden 51.000 Frauen herausgesucht, die bis zum Jahr 2000 noch nie an einer Depression erkrankt waren und bis zu diesem Zeitpunkt auch keine Antidepressiva benötigt hatten. Die Frauen wurden acht Jahre später erneut nach Depression befragt. Von den ausgewählten Frauen hatten 935 (1,8%) im Jahr 2000 eine Psoriasis. 156 von ihnen (17%) waren in den folgenden acht Jahren erstmals depressiv geworden. Insgesamt lag die Inzidenz bei 1,55% pro Jahr, bei den Frauen ohne Psoriasis waren es 1,23%. Die Depressionsinzidenz war damit bei den Frauen mit Psoriasis um 38% höher als bei denjenigen ohne. Deutlich höher scheint das Risiko für eine Depression zu sein, wenn sich zur Psoriasis noch eine Arthritis gesellt. Hierfür lag in der Studie die Inzidenz bei 2,02% pro Jahr und war damit um 70% höher als in der Kontrollgruppe. Dadurch, dass die Daten retrospektiv erhoben wurden und lediglich auf Fragebogenangaben beruhen, könnten die Ergebnisse stark verzerrt worden sein. Auffallend ist zudem, dass sich der Zusammenhang zwischen Psoriasis und Depression umso mehr abschwächt, je mehr Begleitfaktoren berücksichtigt werden, was dafür spricht, dass die Erkrankung eher indirekt das Depressionsrisiko beeinflusst – vielleicht über eine geringere Lebensqualität. *Thomas Müller*

— Der Zusammenhang ist schon lange bekannt: Psoriasispatienten sind häufiger depressiv als Personen ohne Hautleiden. Ob das nur an der Krankheitslast liegt oder an anderen Faktoren, etwa Entzündungsprozessen, das ist jedoch weitgehend unklar. Nach einer aktuellen Auswertung der Nurses' Health Study (NHS) scheint jedenfalls eine Psoriasis das Depressionsrisiko etwas zu erhöhen [Dommasch ED et al. *BJD* 2015; doi: 10.1111/bjd.14032]. In der Studie wurden 51.000 Frauen herausgesucht, die bis zum Jahr 2000 noch nie an einer Depression erkrankt waren und bis zu diesem Zeitpunkt auch keine Antidepressiva benötigt hatten. Die Frauen wurden acht Jahre später erneut nach Depression befragt. Von den ausgewählten Frauen hatten 935 (1,8%) im Jahr 2000 eine Psoriasis. 156 von ihnen (17%) waren in den folgenden acht Jahren erstmals depressiv geworden. Insgesamt lag die Inzidenz bei 1,55% pro Jahr, bei den Frauen ohne Psoriasis waren es 1,23%. Die Depressionsinzidenz war damit bei den Frauen mit Psoriasis um 38% höher als bei denjenigen ohne. Deutlich höher scheint das Risiko für eine Depression zu sein, wenn sich zur Psoriasis noch eine Arthritis gesellt. Hierfür lag in der Studie die Inzidenz bei 2,02% pro Jahr und war damit um 70% höher als in der Kontrollgruppe. Dadurch, dass die Daten retrospektiv erhoben wurden und lediglich auf Fragebogenangaben beruhen, könnten die Ergebnisse stark verzerrt worden sein. Auffallend ist zudem, dass sich der Zusammenhang zwischen Psoriasis und Depression umso mehr abschwächt, je mehr Begleitfaktoren berücksichtigt werden, was dafür spricht, dass die Erkrankung eher indirekt das Depressionsrisiko beeinflusst – vielleicht über eine geringere Lebensqualität. *Thomas Müller*

Früherkennung von Hauttumoren

## Ganzkörperscanner mit Analysesoftware

— Fraunhofer-Forscher haben mit Projektpartnern ein Assistenzsystem entwickelt, das die Früherkennung von Melanomen verbessern soll. Der Dermascanner unterteilt die aus verschiedenen Positionen aufgenommene Hautoberfläche in etwa hundert Einzelbilder. Das allein wäre nichts Neues. „Anhand der Aufnahmen lassen sich tatsächliche Größe und Wachstumsveränderungen nicht eindeutig erkennen“, erklärt Christian Teutsch vom Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung (IFF). Der Dermascanner erstellt zusätzlich 3D-Messdaten, die mit den 2D-Aufnahmen fusioniert werden. So erhält jeder einzelne Bildpixel quasi einen Maßstab. Eine Analysesoftware wertet Messdaten und Bildaufnahmen aus und klassifiziert sie automatisch vor. Existieren Verlaufsaufnahmen früheren Datums, vergleicht die Software diese mit aktuellen Bildern, teilt das IFF mit. Außer diesem sind an der Entwicklung die Uniklinik Magdeburg sowie die Firmen Dornheim Medical Images und Hasomed beteiligt. Gesucht werden noch Investoren, um den Hautscanner in Serie zu produzieren. *Martin Roos*

**Erster Schritt: die Hautoberfläche aus verschiedenen Positionen scannen.**

Hier steht eine Anzeige.

 Springer

Teledermatologie

## Akgetherapie per Smartphone?

— Akne lässt sich grundsätzlich auch bei schweren Verlaufsformen gut therapieren, der Behandlungserfolg hängt aber von der Compliance der Patienten ab. Dermatologen aus Graz haben untersucht, welchen Einfluss Telekonsultationen per Smartphone-App im Vergleich zu Arztbesuchen haben [Frühauf J. *J EADV* 2015, 29, 919–24]. 69 Jugendliche und junge Erwachsene mit schwerer Akne erhielten über 24 Wochen eine Isotretinoin-Therapie. Verlaufskontrollen und etwaige Dosisanpassungen wurden entweder in der Sprechstunde (alle vier Wochen) oder per Teledermatologie (alle zwei Wochen) vorgenommen. Zum Studierendewurden GEA (Global Acne Severity Scale), TLC (Total Lesion Counting) und PBI (Patient Benefit Index) ausgewertet und verglichen.

In beiden Gruppen wurden sehr gute und nahezu identische Outcomes mit Isotretinoin erzielt, es gab keine statistisch signifikanten Unterschiede bei den GEA- und TLC-Scores. Die Autoren sehen das als Bestätigung, dass man auch anhand von Fragebögen und vom Patienten selbst angefertigten Fotos die richtigen Therapieentscheidungen treffen kann. Die Methode sei daher für die medienaffinen jungen Patienten geeignet. Trotz der guten Behandlungsergebnisse waren aber nur 50% aus der Telekonsultationen-Gruppe und 65% aus der Ambulanz-Gruppe mit dem Outcome zufrieden. Das hänge mit überhöhten Therapieerwartungen zusammen, so die Forscher. In der Zukunft sollen nun die Ergebnisse in einem multizentrischen Ansatz bestätigt und Ansätze entwickelt werden, die Teledermatologie und ambulante Arztbesuche kombinieren. *Sebastian Lux*

Hier steht eine Anzeige.

 Springer